

Zeitschrift: Zoom-Filmberater
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 28 (1976)
Heft: 3

Artikel: Musik am Radio
Autor: Kelterborn, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-933154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Musik am Radio

Verschiedene Funktionen der Radio-Musik

Musik hat im Medium Radio naturgemäss eine besonders wichtige Bedeutung, wobei ihre Funktionen ausserordentlich vielfältig sind. Ohne Vollständigkeit zu beanspruchen, möchte ich insbesondere nennen: Musik als begleitender «Background»; Musik zur Auflockerung von gesprochenen Sendungen; Musik zur Unterhaltung und Rekreation; Musik zum aufmerksamen Zuhören, zur geistigen Anregung; Musik als Informationsobjekt.

Grundsätzlich sind die genannten Funktionen nicht mit musikalischen Gattungen zu identifizieren: «Klassische» Musik (darunter verstehen wir in diesem Zusammenhang natürlich nicht nur Musik der engeren Wiener Klassik) kann ebenso gut als «Background» gehört werden wie der geglättete Sound eines Tanzorchesters, und die Schlager-Hits könnten (und sollten) durchaus gelegentlich analytisch untersucht werden und somit ebenso als Informationsobjekt dienen wie ein avantgardistisches Kammermusikstück. (Natürlich kann sinnvollerweise nicht jede Musikgattung jede Funktion erfüllen. Schönberg ist weder als Background noch zur Unterhaltung geeignet.)

Nun wären allerdings einige der genannten Funktionen näher zu definieren: Was ist unter «Auflockerung», «Unterhaltung», «Rekreation» zu verstehen? Objektive Definitionen, es liegt auf der Hand, sind kaum zu leisten. Denn an der Musik scheiden sich – wohl mehr als bei jeder anderen menschlichen Ausdrucksweise – nicht nur die Geister, sondern vor allem die verschiedenen persönlichen Präferenzen und Abneigungen, kurz: die individuellen Geschmacksrichtungen. Was dem einen Hörer angenehm dezent in den Ohren klingt, ist für den andern ein Ärgernis; was den einen anregend unterhält, langweilt den anderen über alle Massen; was den einen fasziniert, zu möglichst bewusstem Nachvollziehen anregt (was immer irgendwie anstrengend ist), erscheint dem andern völlig absurd; was den einen emotional anspricht, ist dem andern geschmacklich peinlich; was den einen in schiere Trance versetzt, wirkt auf den anderen leer und oberflächlich.

Berücksichtigung der divergierenden musikalischen Geschmacksrichtungen der Hörer

Es ist selbstverständlich, dass die musikalische (wie jede andere) Programmierung am Radio auf Wünsche, Erwartungen und Ansprüche der Hörer einzugehen hat. Grundsätzlich heisst das, dass jede Hörergruppe bzw. jede musikalische Geschmacksrichtung im Programm berücksichtigt werden muss. Dieses Prinzip dürfte unbestritten sein. Es fragt sich nur, nach welchen Gesichtspunkten die quantitativen Sendezeit-Dispositionen vorgenommen werden sollen. Hier sind zwei diametral entgegengesetzte Positionen denkbar:

1. Wenn 100 000 Hörer Schlagermusik und 1000 Hörer vorzugsweise moderne Kammermusik hören wollen, dann wird diesen Wünschen entsprochen, wenn beide Musikarten z.B. täglich während einer Stunde ausgestrahlt werden. *Jeder* der 101 000 Hörer kann so täglich während einer Stunde die von ihm bevorzugte Musik hören.
2. Wenn 100 000 Hörer Schlager und nur 1000 Hörer moderne Kammermusik hören wollen, dann ist es angebracht, in einer Woche 100 Stunden Schlagermusik und eine

Stunde moderne Kammermusik zu senden: die Sendezeiten verhalten sich proportional zu der Grösse der jeweiligen Hörergruppe.

Beide Positionen sind natürlich unhaltbar. Der «Kompromiss», der keineswegs ein «fauler» sein muss, wird auf folgenden Kriterien zu beruhen haben:

a. Je charakteristischer (besonders «charakteristisch» würde ich nennen: Ländlermusik, Free-Jazz), je eigenwilliger, extremer, anspruchsvoller, aggressiver, ungewöhnlicher eine Musik ist, desto stärker löst sie Interesse, Faszination einerseits und Ablehnung, Aversion andererseits aus, desto stärker wendet sie sich also an Zielgruppen, die meistens Minderheiten darstellen.

b. Je unverbindlicher, harmloser, unproblematischer eine Musik ist, desto weniger erregt sie Widerspruch, desto weniger nimmt sie in Beschlag, desto eher wird sie (beiläufig) «goutiert» – weitgehend unabhängig von ihrer Gattung. (Das heisst, «leichte Klassik» kann unbedenklicher programmiert werden als die letzten Beethoven-Quartette; das gleiche gilt z. B. für «leichten» und «progressiven» Jazz.)

c. Die (mutmassliche) Qualität des Hörens ist ein Faktor, der mindestens ebenso in Rechnung gestellt werden müsste wie rein quantitative Hörerstatistiken. 1000 intensive, um Nachvollzug bemühte oder auch einfach zur Hingabe (die ernst oder heiter sein kann) bereite Hörer haben doch wohl einen andern Stellenwert und werden von einer Radiosendung auf eine andere Weise in ihren Ansprüchen zufriedengestellt als 100 000 Background-Hörer.

d. Zu den Ansprüchen der Hörer kommt der in der Radiokonzession umschriebene Auftrag hinzu, ausgewogene, vielfältige Programme zu gestalten, umfassend zu informieren, regionale und insbesondere auch kulturelle Aspekte zu berücksichtigen. Bezogen auf die Musik heisst das unter anderem, dass das Radio ein Forum für unsere Interpreten und Komponisten zu sein hat und dass zum Beispiel über musikalische Aktualitäten (vom Ländlerfest bis zum Festival für zeitgenössische Musik) informiert werden muss.

Spezifische Möglichkeiten des Mediums Radio

Stichwortartig möchte ich hier einige Möglichkeiten andeuten, die mir für das Radio besonders interessant scheinen. (Dass daneben «normale» Musik-Sendungen in der notwendigen Breite im Programm enthalten sein müssen, versteht sich von selbst.)

– Ausnützung von überschneidenden Grenzgebieten der verschiedenen Gattungen, Abbau von Schwellenängsten durch lockere Mischprogramme

– Abbau von Vorurteilen durch leicht fassliche Informationen und geschickte Präsentation

– Steigerung des Interesses und Erlebnisvertiefung durch Kommentare, Informationen, Hörhilfen (Nebenbei: Analysen sind nur sinnvoll, wenn sie Hörhilfen bieten)

– Entwicklung der allgemeinen, nicht nur der musikalischen, Hörfähigkeit (bis jetzt wurde diese Möglichkeit am Radio praktisch überhaupt nicht genutzt)

– Beteiligung des Radiohörers am regionalen, nationalen und internationalen Musikleben aller Gebiete: Vermittlung von musikalischer Aktualität also

– Offenlegung von Zusammenhängen durch pointierte Gegenüberstellungen und Konfrontierungen, wie sie in Konzertveranstaltungen nicht möglich sind

– Musikalische Kontaktsendungen (Wunschkonzerte, Wettbewerbe usw.)

Kleines Nachwort

Die vorliegenden Gedanken entsprechen meinen persönlichen Vorstellungen, die nicht unmittelbar mit meiner Position als Leiter der Abteilung Musik Radio DRS zusammenhängen. Es ist indessen klar, dass ich als Abteilungsleiter versuche, diese Vorstellungen in die programmliche Konzeption einfließen zu lassen. Auf das gesamte Radioprogramm wirken natürlicherweise sehr viele Faktoren ein, nicht zuletzt auch finanzielle. Die interessantesten Musiksendungen, die spezifische Radio-Mög-

lichkeiten einsetzen, sind leider fast immer auch die aufwendigsten. Kriterien auf dem Gebiete der musikalischen Radio-Programmierung zu entwickeln und durchzusetzen, ist aber auch deshalb so schwierig, weil die emotionale Beziehung zur Musik doch immer überwiegt, nicht nur beim Hörer, sondern auch bei den Programmverantwortlichen, von denen ja nur ein kleiner Teil – nämlich eben die Mitarbeiter der Abteilung Musik – professionelle Musiker sind.

Rudolf Kelterborn, Leiter der Abteilung Musik Radio DRS

Aufbruch zur Freiheit des Geistes

Filme aus der Zeit des Prager Frühlings im Fernsehen DRS

Als am 20./21. August 1968 russische Panzer in die Tschechoslowakei einfielen, wurde nicht nur der Reformkurs der Regierung Dubcek/Svoboda gewaltsam niedergewalzt. Der Überfall war vielmehr noch ein Beweis dafür, wie sehr die kommunistischen Machthaber den Geist freiheitlichen Denkens fürchteten. Die Reformation sozialistischer Denkart von einer rein ideologischen zu einer menschlich verpflichtenden – dies letztlich war das Anliegen ihrer Befürworter – wurde im Keime erstickt. Man mag mit Panzern Menschen in Schach halten, mit totalitären Regimes Ruhe, Ordnung und Disziplin durchsetzen. Ideen indessen lassen sich nicht ans Gängelband legen. Der Prager Frühling lebt weiter als reges politisches und kulturelles Erbe von nicht zu unterschätzender Tragweite. Als solches Erbe sind vor allem auch die tschechoslowakischen Filme zu sehen, die in der Zeit vor und während des Prager Frühlings entstanden. Sie haben wesentlich mitgeholfen, den Boden für einen Sozialismus humaner Prägung vorzubereiten. Und später waren sie Ausdruck der überlegenen geistigen Reife des Reformkurses, der den einzelnen Menschen nicht geringer schätzte als die Gemeinschaft. Es ist verdienstvoll, dass das Deutschschweizer Fernsehen sechs dieser Filme zeigt und zu einem Zyklus vereint. Zu hoffen bleibt, dass diese wichtigen Werke, welche die europäische Filmgeschichte der sechziger Jahre ganz entscheidend mitprägten, auch richtig eingeführt und in einen Gesamtzusammenhang gestellt werden, was unter anderem bedeuten würde, auch auf jene Filme hinzuweisen, die in der Reihe keine Aufnahme fanden. Folgende sechs Filme stehen auf dem Programm: 4. März: «Die Liebe einer Blondine» (Lasky jedne plavovlasky, 1965) von Milos Forman; 11. März: «Scharf beobachtete Züge» (Ostre sledovane vlaky, 1966) von Jiri Menzel; 18. März: «Die kleinen Margeriten» (Sedmikrasky, 1966) von Vera Chytilova; 1. April: «Der Scherz» (Zert, 1968) von Jaromil Jires; 8. April: «Die Geschichte eines Pfarrers» (Fararuv konec, 1968) von Ewald Schorm; 15. April: «Ein launischer Sommer» (Rozmarne Leto, 1968) von Jiri Menzel. (Änderung der Sendedaten vorbehalten.)

Prager Frühling: kurze Zeit der Blüte

Wer heute von den Filmen des Prager Frühlings spricht, subsumiert darunter im allgemeinen auch jene Werke, die schon vorher in einer Zeit des zunehmenden Tauwetters unter dem Neo-Stalinisten Novotny entstanden, also beispielsweise die frühen Werke von Jiri Menzel oder Milos Forman, die Filme von Elmar Klos und Jan Kadar oder von Zbynek Brynych und Karel Zeman. Das ist insofern richtig, als bereits in den späten fünfziger und in den frühen sechziger Jahren Filme entstanden, die den Rahmen des vom sozialistischen Realismus beherrschten Nachkriegsfilms sprengten, nach neuen Ausdrucksformen suchten und neben der russischen Filmschule auch von westeuropäischen Stilrichtungen, so etwa vom italienischen Neorealismus, beeinflusst waren. Die Zeit des eigentlichen Prager Frühlings indessen dauerte